

Sage. Wagners Widerruf der ›Neuen Mythologie‹, in: Bayreuther Festspiele 1994, S. 16–37; zu Schelling S. 17, 26–30 mit Anm. 4, 57. Aus der älteren Literatur am ergiebigsten F. Strich, *Die Mythologie in der deutschen Literatur*, 2 Bde., Halle 1910 (Nachdruck 1970) über Wagner Bd. 2, S. 450–478.

42 F. Nietzsche, *Der Fall Wagner*, KSA 6, S. 9–53 (16f.).

43 H.G. Gadamer, *Mythos und Vernunft* (1954), in: *Gesammelte Werke*, Bd. 8 (1993), S. 163ff.

ROLAND HILL · LONDON

## Geschichte und Moral

*Lord Actons Antritt in Cambridge vor hundert Jahren*

Am Dienstag, den 11. Juni hielt Lord Acton seine Antrittsvorlesung als Regiusprofessor für Moderne Geschichte in Cambridge. Dichtgedrängt saß und stand das Publikum bis ins Treppenhaus der Divinity Library Vortragsräume. Das Debut von Regiusprofessoren spielt sich normalerweise im stattlichen Senatshaus ab, aber aus Rücksicht für den Redner waren die kleineren und seine Stimme nicht so strapazierenden Räume gewählt worden. Acton war 61 Jahre alt, seine Gesundheit nicht mehr die beste; nur mehr sieben Jahre waren ihm vergönnt. Cambridge hatte ihn mit besonderer Ehrerbietung aufgenommen, als die Berufung am 18. Februar bekanntgegeben wurde und in ganz England erhebliches Aufsehen erregte.

Die Regiusprofessur, von Heinrich VIII. gestiftet, ist eine Anerkennung der Nation für besondere Leistungen literarischer Art. Actons verstorbener Vorgänger, Sir John Seeley, hatte sie für sein vieldiskutiertes Buch *Ecce Homo*, in dem er die göttliche Natur Christi leugnete, erhalten, Charles Kingsley vor ihm für historische Romane, deren Gemisch von freisinnig-liberalem Protestantismus, englischem Nationalismus und Anti-Papismus den Lesegeschmack des viktorianischen Publikums und seiner Königin vereinte. Davor war das Amt dem Historiker Thomas Babington Macaulay für die ersten Bände seiner monumentalen »History of England« angetragen, von diesem aber abgelehnt worden.

Acton aber hatte kein Buch veröffentlicht, auch nicht in Oxford oder Cambridge studiert, wenngleich er Ehrendoktor beider Universitäten war, auch ein Honorary Fellow des angesehenen Oxforder All Souls College, überdies Ehrendoktor der Universität München, wo er mit 16 Jahren 1850 seine Studienlehre

ROLAND HILL, 1920 in Hamburg geboren, lebt in London; ehemaliger England-Korrespondent führender deutschsprachiger Zeitungen, hat gerade eine umfassende Biographie Lord Actons in englischer Sprache abgeschlossen.

bei dem Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger angetreten hatte. Als Katholik aber, der erste katholische Regiusprofessor seit zweihundert Jahren, noch dazu nur ein halber Engländer, war seine Berufung etwas Außergewöhnliches. Premierminister Lord Rosebery, selbst Historiker, dem die Ernennung oblag, versprach sich von ihr, zumal Acton im Ruf eines Mannes von überragendem geistigen Format stand, eine Wiederbelebung der in Cambridge damals stagnierenden Geschichtsstudien. Acton gehörte zur Prominenz der Liberalen, war Vertrauter des früheren Premierministers Gladstone, und selbst einst Unterhausabgeordneter gewesen, aber einen Wahrheitssucher wie den jungen Acton konnte das insuläre und Westminster'sche Parteiensystem nicht befriedigen.

Die vergangenen zwanzig Jahre hatte Acton, von häufigen Stippvisiten in England abgesehen, zurückgezogen im Ausland gelebt, seinen Studien und der Erziehung seiner Kinder gewidmet, im Winter in Cannes, im Sommer in der von seinen Schwiegereltern geerbten Villa am Tegernsee. Das im feuchten Inselklima schwer heilende Asthma seiner ältesten Tochter führte zu diesem Umzug, aber auch wachsende Verarmung. In einer Zeit fallender Einkünfte aus Landbesitz – und die kinderreiche Familie hatte keine anderen – konnte man standesgemäß noch viel billiger an der Riviera leben als in England. Die Abhängigkeit des abwesenden Eigentümers von manchmal unehrlichen Verwaltern bedingte letztlich umso mehr, Aldenham Park in Shropshire zu vermieten und das mütterliche Schloß Herrnsheim bei Worms zu verkaufen. Als Grandseigneur aufgewachsen, war Acton in Geldangelegenheiten geradezu hilflos. Das Familienvermögen war weitgehend für die in Aldenham errichtete Privatbibliothek von 60000 Bänden ausgegeben worden, für die Beschäftigung von Kopisten in vielen der im 19. Jahrhunderte erstmals geöffneten europäischen Staatsarchiven, und die Finanzierung des *Rambler* und der *Home and Foreign Review*, der von Acton herausgegebenen Zeitschriften. Daß zuletzt nicht auch die herrliche Bibliothek daran glauben mußte, war dem Einspringen Gladstones zu danken, der einen großzügigen Retter fand. Der Stahlmillionär William Carnegie war in einmaliger Weise bereit, die Bücher zu erwerben, aber zu Actons Verwendung zu belassen, bis sie nach dessen Tod der Universitätsbibliothek Cambridge angegliedert wurden.

### 1. Europäer

Der Abstammung und Orientierung nach war Acton ein Europäer im Jahrhundert des wuchernden Nationalismus, dessen Gefahren er voraussah und in einem seiner tieferschürfenden Essays beschrieb<sup>1</sup>, die, in gelehrten Zeitschriften veröffentlicht, seinen Ruf begründeten. Seine Familienbande und deutsche geistige Ausbildung prädestinierten ihn zur Rolle eines untypischen englischen Europäers und Viktorianers: Er teilte weder den optimistischen Fortschrittsglauben seiner Ära noch deren relativistischen, positivistischen, geschweige denn imperialistischen Perspektiven.

Der letzte seiner mütterlichen Vorfahren, der Reichsfreiherrn von Dalberg, war in den napoleonischen Kriegen, um seine linksrheinischen Güter zu retten,

auf die Seite Frankreichs übergegangen und von Ludwig XVIII. mit Vermögen und Herzogtitel dafür belohnt worden. Die einzige Tochter und alleinige Erbin dieses Dalbergs, Actons fromm-katholische Mutter, war mehr in Frankreich und Italien aufgewachsen als in Herrnsheim. Actons Großmutter, die Herzogin von Dalberg, und ihre Schwester kamen aus den italienischen gräflichen Häusern Brignole-Sale und Minghetti. Die schöne Minghetti heiratete den bayerischen Reichsgrafen Maximilian von Arco auf Valley. So fand der junge Acton in München nicht nur seine geistige Horizonterweiterung bei Döllinger<sup>2</sup>, sondern auch bei den Arcos, seiner Tante und seinem Onkel, eine »Ersatzfamilie«: Sein Vater war früh verstorben, die noch junge Mutter heiratete bald wieder, und zwar den späteren Außenminister Lord Granville. Der Junge wuchs relativ verwaist in Internaten auf. Die spätere Heirat einer Arco-Tochter, Marie, eine Kusine zweiten Grades, besiegelte die Familienunion. Bis in den hohen italienischen und französischen Adel reichten die englisch-deutschen Bande. Im Hause Acton wurde natürlichsterweise englisch, französisch, deutsch, nötigenfalls auch italienisch gesprochen.

## 2. Katholik

Das europäische Element war bei den englischen Actons dadurch bestärkt worden, daß einige von ihnen um die Mitte des 18. Jahrhunderts zum urväterlichen katholischen Glauben zurückkehrten. Im staatskirchlichen England sperrte man sich damit jegliches berufliches Fortkommen. So versuchten sie ihr Glück im Ausland. Actons Großvater stieg in habsburgischen Diensten in der Toskana zum General der Mittelmeerflotte auf und wurde dann erster Minister in Neapel am Bourbonenhof in den stürmischen Zeiten der österreichischen Königin Maria Karolina und Nelsons. Der Sohn dieses Generals heiratete die Dalberg-Erbin, und so kam es zur neapolitanischen Geburt des künftigen englisch-deutschen Historikers Acton. Den Geburtsort hatte er mit dem heiligen Thomas von Aquin gemeinsam, wie er auch als Liberaler später das durch die Methoden des Ancien Régime angehäufte Erbe des Großvaters verschmähte.

Acton überschätzte die ihm in Cambridge bezigte liebenswürdige Aufnahme nicht. »Ich bin ihnen zu fremd, zu weit ab vom Schuß als daß sie wärmer und herzlicher hätte sein können«, schrieb er aus Cambridge nach Tegernsee, an Mamy, wie seine älteste Tochter genannt wurde.<sup>3</sup> Königin Viktoria, die die Regiusprofessur zu genehmigen hatte, war Acton als Lord-in-Waiting (Kammerherr) gut bekannt, ein niederes Regierungsamt, das Acton Gladstone verdankte. Dieser hoffte offenbar, daß Actons weltmännischer Scharm, ähnlich dem vormalig von Disraeli bezigten, die Königin bezaubern könne. Das gelang ihm auch leicht. Sein Erfolg bei ihr, schrieb er selbstironisch wie immer, beruhe wohl auf seiner Fähigkeit, bei etwaigen Todesfällen der zahllosen Verwandten Viktorias in bestem Deutsch kondolieren zu können.<sup>4</sup> Gladstones politische Absicht dabei war, daß, wenn irgendwer, allein Acton die Tory Queen zu den Vorzügen liberaler Regierungen bekehren könne. Das war ein ganz aussichtsloses Unterfangen. Bevor die Königin die Berufung Actons nach Cambridge unterschrieb, äußerte

sie noch einmal Rosebery gegenüber ihre religiösen Skrupel. Sie wollte von dem Premierminister noch hören, ob »Acton als guter und standhafter, wenngleich sehr liberalgesinnter Katholik, sich nicht dadurch selbst und den Universitäten Schwierigkeiten bereiten könnte«? Die Universitäten seien ja generell sehr stark in ihrer Vertretung rechtsgläubiger Ansichten, während, was Actons Fähigkeiten angehe, es ja keinen Zweifel gäbe, schrieb sie.<sup>5</sup>

Rosebery antwortete umgehend, und zwar mit dem Hinweis, daß Acton vor einigen Jahren schon die Nachfolge auf dem führenden Lehrstuhl für anglikanische Kirchengeschichte in Cambridge angeboten worden sei, als der Historiker Mandell Creighton diesen wegen seiner Erhebung zum Bischof von Peterborough aufgeben mußte. Daß einem Katholiken diese Professur überhaupt angeboten werden konnte, erweise offenbar Actons Verlässlichkeit. Das befriedigte die Königin.<sup>6</sup>

### 3. Macht korrumpiert

Was den Vorschlag aber noch ungewöhnlicher erscheinen lassen mußte, war der Umstand, daß Acton gerade die ersten Bände von Creightons monumentaler »Geschichte des Papsttums während der Reformation« schärfstens kritisiert hatte, wegen der zu nachsichtigen Behandlung der Borgiapäpste durch den anglikanischen Autor. Creighton hatte noch dazu diesen »Verriß« in der von ihm selbst herausgegebenen und mit Acton begründeten *English Historical Review* abgedruckt.<sup>7</sup> Dieser mit der Hochschätzung Actons verbundene Umstand läßt seine Selbstverleugnung als Historiker heroisch anmuten. Besagte Kontroverse über die Beurteilung von Päpsten »übler Sorte« führte zu einer weiteren, die in der berühmten Actonschen Zurückweisung des historischen Werturteils Creightons gipfelte, »daß Papst und König anders als gewöhnliche Sterbliche beurteilt werden müssen, unter der günstigen Voraussetzung, daß sie keines Unrechts fähig sind. Wenn eine solche Annahme aber überhaupt gegeben ist, dann ganz gegenteiliger Art, und zwar gegen Machtbesitzer, deren Macht mit ihnen wächst ... Macht hat die Tendenz zu korrumpieren, und absolute Macht korrumpiert absolut. Berühmte Männer sind fast immer zum Bösen veranlagt, selbst wenn sie statt Autorität nur Einfluß ausüben; und mehr noch, wenn der Hang zur Korruption oder deren Gewißheit durch Ausübung von Autorität einbezogen wird. Keine ärgere Häresie gibt es als die, derzufolge ein Amt den Amtsträger heiligt.« Im englisch-amerikanischen Bereich ist »Power tends to corrupt ... and absolute power corrupts absolutely« zum vielzitierten, geflügelten Wort des 20. Jahrhunderts und seiner Totalitarismen geworden, aber nur die wenigsten wissen von dem Mann, der es prägte.

Die königliche Charakterisierung Actons als »treuer, gläubiger, wenngleich sehr liberal-gesinnter Katholik« paßte aber eher auf den jungen Döllinger-Schüler in seinen Sturm-und-Drang-Jahren eines »idealen Katholizismus« als auf den reifen Historiker. Dazwischen lagen einige der großen Ideenkonflikte des Jahrhunderts, aus denen Acton ernüchert und geschlagen hervorgegangen war. Gemeinsam mit dem großen Oxforder Konvertiten John Henry Newman hatte Acton nach seiner Rückkehr aus München zunächst in einer von ihm geführten ka-

tholischen Zeitschrift versucht, eine Plattform zur freien Debatte der religiösen und politischen Zeitfragen zu schaffen. Aber den englischen katholischen Bischöfen, die von ihrer Gefolgschaft Gehorsam erwarteten, war der Einsatz des Konvertiten Newman für mündige Laien ebenso suspekt wie der des geborenen Katholiken Acton für politische und theologische Meinungsfreiheit. Der englisch-liberale Acton galt womöglich als der gefährlichere, denn so fern Acton dem philosophisch-antichristlichen Liberalismus war, aus dem der Anglikaner Newman zum Glaubensfelsen Petri geflohen war, ließ er sich leicht von voreingenommenen Gegnern mit den kirchenfeindlichen Liberalen und Revolutionären, die in Italien damals als Papstgegner für die nationale Unabhängigkeit kämpften, in einen Topf werfen.

Die Tragik Actons und im parallelen Sinn seines Lehrers war, fast unverhofft in die alt-bekanntesten Verstrickungen der spirituellen, moralischen Autorität der Kirche mit deren weltlichen, politischen Interessen zu geraten. Als Pius IX. 1864 den »Syllabus« veröffentlichte, mit achtzig »Irrtümern« der Zeit, mußten Döllinger und Acton diese auch auf sich gemünzt verstehen, zumal den letzten der »Irrtümer«, daß der römische Pontifex sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Zivilisation aussöhnen müsse. Acton zog daraus die Konsequenz, aus Treue zur Kirche das Erscheinen der *Home and Foreign Review* lieber freiwillig einzustellen, als den drohenden Bann abzuwarten.<sup>8</sup> In München war auch Döllinger schon mit seinen Odeonsvorträgen über den Kirchenstaat ähnlich ins falsche Fahrwasser geraten. Er hatte als Historiker nur die inzwischen längst nicht mehr umstrittene Feststellung getroffen, daß die Entwicklung des weltlichen Machtbesitzes der Kirche auf geschichtliche Zufälle zurückgehe, nicht zu ihrem Wesen gehöre und sie, zu ihrem Guten mehr als ihrem Schaden, auf solchen weltlichen Ballast verzichten könne. Aber zu einer Zeit, in der der despotisch regierte Kirchenstaat im Brennpunkt des italienischen Unabhängigkeitskampfes stand, konnte die Döllingersche These einer um die Sicherheit des römischen Papstes besorgten Welt wie Verat der kirchlichen Sache an ihre Feinde erscheinen, und wurde von Gegnern auch so interpretiert.<sup>9</sup>

Wenige Jahre danach, auf der Weltbühne des Vatikan Konzils, waren Acton und Döllinger wiederum gemeinsam engagiert, und zwar in dem religiös-politischen Konflikt um das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit. Beiden, zumal Acton, ging es dabei weniger um das theologische Anliegen als das eng damit verbundene historische, das von extremen Vorkämpfern des Dogmas, wie dem englischen Kardinal Manning, gleichsam als neuere Regung der kirchlich-politischen und moralischen Machtansprüche des mittelalterlichen Papsttums vertreten wurde. Der Ausgang des Konzils mit dem Sieg der ultramontanen Sache führte unvermeidlich zur Exkommunikation Döllingers, der sich weigerte, die Konzilsdekrete zu akzeptieren. Rom wagte es offenbar nicht, Acton als hochgestellten Laien und englischen Lord, der Gladstone hinter sich hatte, ähnlich zu strafen, so sehr der ihn vergeblich zur öffentlichen Unterwerfung drängende Kardinal Manning das auch anstrebte. Für Acton hatten diese inzwischen zwei Jahrzehnte zurückliegenden Ereignisse den Effekt eines traumatischen Lebenschnitts. Trotz der von Kardinal Vaughan, Mannings Nachfolger, herbeigeführten Aussöhnung mit der Kirche anlässlich der Actonschen Berufung nach

Cambridge kam er nie darüber hinweg.<sup>10</sup> Die zunehmende Verinnerlichung seiner katholischen Glaubensüberzeugung bei gleichzeitiger Verhärtung seines Moralurteils als Historiker waren wie seelische Narben.

Actons Antrittsvorlesung kam einer Krönung seines Lebenswerks gleich. Er war eine imposante Erscheinung, als er das Podium bestieg, die stämmige Gestalt im schwarzseidenen Talar eines Magisters, zu dem er gerade erst erhoben worden war, mit dem geradegehaltenen großen Kopf, den durchdringenden blauen Augen, der schlanken Nase, das Gesicht Plato-ähnlich von dem langen, graugewordenen, einst schwarzen Vollbart umrahmt. Seine ersten, mit klangvoller Baritonstimme gesprochenen Worte rührten die Hörer: wie er einst sein Herz daran gesetzt hatte, nach Cambridge zu kommen, ihm aber in drei Colleges die Aufnahme verweigert worden sei. Diskret verschwieg er, daß es aus Gründen religiöser Diskriminierung geschehen war. Nun endlich aber seien diese Hoffnungen »fünf-und-vierzig Jahre später, zu glücklicherer Stunde«, erfüllt.<sup>11</sup>

Sein Thema war »Das Studium der Geschichte«, eine Analyse seines eigenen geistigen Lebenswegs, der ihn von einst zu ungeprüft übernommenen Autoritäten zur Wahrheitssuche auf der Basis des hehren, harten Quellenstudium geführt hatte. »Solidität der Kritik mehr als Fülle der Gelehrsamkeit ist das den Geist stärkende, ausrichtende, erweiternde Element des Geschichtsstudiums«, sagte er. Das Abwägen der historischen Zeugnisse werde somit rühmlicher als die potenzielle Entdeckung neuen Materials. Der Historiker sei dem »Dogma der Unparteilichkeit« verpflichtet. Was in Religion und Politik »Wahrheiten« seien, seien in der Geschichte »Kräfte«, die es zu respektieren, aber nicht zu bejahen gelte.

Acton betonte das Primat des Geistes und der Ideengeschichte: »Eine Rede von Antigone, ein einziger Satz des Sokrates, einige wenige, auf einem indischen Felsen, vor dem Zweiten Punischen Krieg eingeritzte Zeilen, die Fußstapfen eines stillen, aber prophetischen Volkes, das seinen Wohnsitz am Toten Meer hatte und in der Zerstörung Jerusalems unterging, sind uns näher als die Weisheit von Barbaren, die ihre Schweine mit den herzynischen Eicheln fütterten.« Die moderne Weltordnung beginne im 15. Jahrhundert »unangemeldet«, von Vorboten wie Kolumbus, Machiavelli, Erasmus, Luther, Kopernikus angezeigt, geprägt durch Erforschung, Entdeckung, Unabhängigkeit. Die Menschen ließen sich nichts mehr vormachen wie im Mittelalter, wollten wissen, wo sie stünden und wohin ihr Weg führe, im hellen Tageslicht, nicht mehr von Mysterien umgeben.

Moderne Geschichte ist für Acton von der protestantischen Entwicklung bedingt, von der religiösen Motivierung der Politik im 17. Jahrhundert, als Apostel der Toleranz, wie die Quäker von Pennsylvania Politik, Religion, Moral zu Gewissensfragen erhoben. Den Progressivisten seiner Zeit und ihren Gegnern (Comte, Newman, Carlyle) gegenüber bekräftigt Acton die geschichtliche Bedeutung der Erlösungstat des auferstandenen Christus, die andauert, die Welt verbessernd, wenn auch nicht vervollkommnend. Der Test des zivilisatorischen Fortschritts sei die von diesem geschaffene Freiheit. Sie lasse sich an äußeren Merkmalen erkennen, »repräsentativen Einrichtungen, Beseitigung von Sklaverei, Herrschaft der freien Meinung, der Freiheit, die schwächere, unpopuläre

Gruppen einer Gesellschaft genießen, der alles übrige sichernden Gewissensfreiheit«.

Acton bekannte sich zu Ranke als seinem »Meister«. Daß er Ranke nannte, aber nicht den 1890 verstorbenen Döllinger, mochte an die zuletzt zwischen beiden entstandene Entfremdung erinnern, das historische Urteil des alten Freundes war zuletzt immer irenischer, das Actonsche immer härter geworden. Aber er hatte das historische Werk Döllingers anderswo hinreichend gewürdigt. Beide waren sich in vielen Zügen zum verwechseln ähnlich geworden. Vielleicht war Acton sich bewußt, daß der Lehrer ihn zu ungezügelt hatte durch die Jahrhunderte schweifen lassen und eine gewisse Fragmentierung seines Geschichtsdenkens, die er selbst Döllinger vorwarf, verschuldet hatte.

#### 4. *Das Primat der Moral*

Acton erzählte die Anekdote von Ranke, den ein Theologe, der wie er über die Reformation geschrieben hatte, einmal als Kollege ansprach, dessen Anbiederung Ranke aber mit den Worten ablehnte: »Sie sind in erster Linie Christ. Ich bin Historiker. Uns trennt ein Abgrund.« Aber auch Ranke habe sein Prinzip, alle eigenen Gefühle, politischen und religiösen Ansichten möglichst zu unterdrücken, nicht immer beherzigt. Das bringt Acton zu seinem Hauptanliegen, wobei er zugeibt, darin von der allgemeinen Meinung isoliert zu sein. »Bei jedem Schritt begegnen uns Argumente, die darauf abzielen, Recht und Unrecht zu entschuldigen, zu beschönigen und zu verwechseln, und den Gerechten auf die Ebene des Missetäters herabzusetzen.« Moralbegriffe seien ständig im Fluß, so sage man, Einflüsse der Zeit, der Umgebung, des sozialen Stands müßten berücksichtigt werden. Ein Mörder sei kein Krimineller, wenn er üblichen Gebräuchen folge oder aus Staatsräson oder Liebe zur Religion morde. Actons Liste dieser Rechtfertigungen bzw. Ausreden scheint so manche der aus den Kriegsverbrecherprozessen des 20. Jahrhunderts und seiner Gesellschaftsmoral vertraut gewordenen vorwegzunehmen. Und in Zurückweisung des bekannten Worts der Madame de Staël, daß, was wirklich verstanden werde, entschuldigt werden müsse, bekräftigt er den eigenen Standpunkt, daß Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Ehre, gute Absicht, Wahrheitsliebe auf den ewiggültigen Gesetzestafeln eingeritzte Moralwerte seien. Und er schließt mit dem Bekenntnis von Edmund Burke, das von ihm selbst hätte stammen können und den Kern seiner eigenen Geschichtsphilosophie enthält: »Meine Prinzipien befähigen mich, mir ein Urteil über Menschen und Taten in der Geschichte zu bilden, wie im gewöhnlichen Leben, und sind nicht von den Ereignissen oder Persönlichkeiten, weder gegenwärtigen oder vergangenen abhängig. Geschichte ist eine Schule der Vorsicht, nicht der Prinzipien. Die Prinzipien wahrer Politik sind bloß die der erweiterten Moral.«

Actons Antrittsvorlesung hat sich in Cambridge als eine der gehaltvollsten in der Geschichte der Regiusprofessur bewährt. Einer seiner Schüler, G. M. Trevelyan, der ihm dreißig Jahre später als Regiusprofessor nachfolgte, konnte an die von Acton in Cambridge bewirkten Veränderungen erinnern: »Sein unvergleichliches Wissen, sein kosmopolitischer Ausblick und moralische und philosophi-

sche Kraft ließen uns verspüren, daß wir einen Meister gefunden hatten, der uns bald zum Freund wurde.«<sup>12</sup> Cambridge schloß Acton ans Herz, überschüttete ihn mit ehrenden Aufgaben wie der Herausgabe der massiven *Cambridge Modern History*, denen er nicht mehr gewachsen war. Ein Schlaganfall bedingte den Abgang von Cambridge und seinen Tod in Tegernsee im 68. Lebensjahr. Aber die letzten Jahre brachten ihm die Erfüllung seiner geistigen Berufung. Die Tür seiner Wohnung im Trinity College war allen, Gelehrten und Studenten stets offen, seine Vorlesungen waren überfüllt. Er liebte die College-Atmosphäre klösterlicher Stille und geistiger Regsamkeit und inspirierte seine Umgebung, wie das nur ein großer Lehrer vermag, mit seinem Vorbild und dem Wunsch zu einem Meisterwerk. Daß es in seinem Fall nur in Ansätzen, ungeschrieben blieb, lag nicht daran, daß ihm die Fähigkeiten dazu fehlten. Wer Acton kannte, wußte, daß diese in ihm waren, aber wie von der Tragik seines Wissens und Lebens überschüttet. So wird das Urteil des Acton-Forschers Herbert Butterfield verständlich, daß Acton vielleicht nicht Englands bester wissenschaftliche Historiker gewesen sei, »wohl aber weit voran sein größter historischer Denker«.<sup>13</sup>

## ANMERKUNGEN

1 Lord Acton, *Nationality*. Dieser zuerst am 1. Juli 1862 in Actons *Home and Foreign Review* veröffentlichte Aufsatz ist in der neuesten dreibändigen 'Sammlung der Schriften Lord Actons *Essays in Selected Writings of Lord Acton*, hrsg. v. J. R. Fears, Bd. 1. Indianapolis 1985, S. 409–433, abgedruckt.

2 Das Acton–Döllinger Verhältnis ist bestens dokumentiert in den von Viktor Conzemius bearbeiteten vier Bänden Ignaz von Döllinger – Lord Acton: Briefwechsel 1850–1890. München 1963–1971.

3 Acton an seine Tochter Mamy, 19. Februar 1895, Cambridge University Library, Add MS 7965/155.

4 Acton an Mamy Acton, 14. Oktober 1892, a.a.O., Add MS 7956.

5 Königin Viktoria, 18. Februar 1895, Royal Archives, Windsor, 39/138.D.

6 Vgl. den Artikel »Lord Acton gets His Chair« von A. Bell, in: *Times Literary Supplement* vom 8. Februar 1974.

7 Actons Rezension von Mandell Creightons *History of the Papacy during the Period of the Reformation*, in: *English Historical Review*, 2/1887, S. 571–581, nachgedruckt in *Selected Writings*, a.a.O., Bd. 2, S. 365–377.

8 Die Enzyklika *Quanta Cura* (8. Dezember 1864) mit den 80 verurteilten Lehrsätzen in *Acta Sanctae Sedis* 3 (1867), S. 151–176; Denzinger (1955) 1688–1699. Actons Entscheidung, seine Zeitschrift einzustellen: *Conflicts with Rome*, in: *Home and Foreign Review* vom 4. April 1864, abgedruckt in: *Selected Writings*, a.a.O., Bd. 3, S. 234–259.

9 Vgl. J. Friedrich, *Ignaz von Döllinger*, 1899–1901, Bd. 3, S. 238. Döllingers Odeonsvorträge in Buchform: I. von Döllinger, *Kirche und Kirchen. Papstthum und Kirchenstaat. Historisch-politische Betrachtungen*. München 1861.

10 Kardinal Vaughan an Acton, 27. Februar 1895, Cambridge University Library, Add 8119/IV 5; vgl. auch J. G. Snead-Cox, *Life of Cardinal Vaughan*. London 1919, Bd. 2, S. 229.

11 Lord Acton, *A Lecture on The Study of History. Delivered at Cambridge, June 11, 1895, London 1896*. Eine deutsche Übersetzung von I. Imelmann, betitelt *Über das Stu-*

dium der Geschichte war im Gärtners Verlag, H. Heyfelder. Berlin 1897, erschienen. Die nachstehenden Zitate sind in eigener Übersetzung dem Nachdruck *Selected Writings of Lord Acton*, a.a.O., Bd. 2, S. 504–552, entnommen.

12 G.M. Trevelyan, *The Present Position of History. An Inaugural Lecture*. London 1927, S. 3.

13 H. Butterfield, Lord Acton, in: *The Cambridge Journal* 6 (1953), S. 475.

## dialog

BISCHOF WALTER KASPER · ROTTENBURG

### Ein prophetisches Wort in die Zeit

*Anmerkungen zur Enzyklika »Evangelium vitae«*

Die Enzyklika *Evangelium vitae* (»Evangelium vom Leben«) darf schon heute, nur wenige Wochen nach ihrer Veröffentlichung zu den bedeutendsten kirchlichen Aussagen unseres Jahrhunderts gerechnet werden. Vielleicht wird man sie schon bald als einen der wichtigsten und grundlegendsten Texte aus dem Ende unseres Jahrhunderts und Jahrtausends ansehen.

1. Diese Enzyklika macht eine prophetische Zeitansage, die wir bislang schmerzlich vermißt haben. Denn unsere Epoche des Übergangs ist geprägt von einer neuen Unübersichtlichkeit (J. Habermas) und einer daraus entspringenden postmodernen Beliebigkeit. Nicht allein eine in dieser Form noch nie

dagewesene Orientierungskrise macht sich breit. Die noch größere Gefahr besteht darin, daß sich in dem allgemeinen Sinnvakuum fast unbemerkt falsche und verhängnisvolle Orientierungen einstellen. In der Sprache der Enzyklika gesprochen, stehen wir in der Gefahr, daß sich im Namen einer flachen und oberflächlichen, weithin materialistischen und hedonistischen Lebensbejahung in Wirklichkeit eine lebensfeindliche Kultur des Todes ausbreitet. Es ist die nicht zu überschätzende Leistung der Enzyklika, daß sie damit unsere so undurchsichtige und zutiefst zwiespältige Situation exakt auf den Punkt bringt.

Die massive Herausstellung der Heilig-

BISCHOF WALTER KASPER, 1933 in Heidenheim/Brenz geboren, studierte Philosophie und Theologie in Tübingen und München; Priester 1957. Nach seiner Promotion (1961) und seiner Habilitation (1964) lehrte er als Ordinarius Dogmatik in Münster und Tübingen, bis er 1989 zum Bischof der Diözese Rottenburg/Stuttgart ernannt wurde. Er ist Mitherausgeber dieser Zeitschrift.